

Zum Zusammenhang von Moral und Politik bei Machiavelli

Quelle: <http://www.philippkoch.com/soz-wiss/machiavellimoral.pdf>

Datum des Aufsatzes: 31. März 2002

Kontakt: phkoch@zedat.fu-berlin.de

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S.1
2. Das Menschenbild Machiavellis	S.1
2.1. Die Staatsraison bei Machiavelli	S.2
2.2. Der Staat als Ort der Moral	S.3
3. Die Überordnung des Effizienzgedankens über die Moral	S.4
3.1. Die Anwendung von Gewalt und List	S.4
3.2. Der Besitz von Tugenden	S.4
3.3. Der Begriff des Bösen bei Machiavelli	S.5
4. Fazit	S.6
Literaturverzeichnis	

1. Einleitung

Die politischen Schriften Niccolò Machiavellis, der von 1469 bis 1527 in Italien lebte und dort als Schriftsteller und florentinischer Staatsdiener tätig war, gelten heute in der politischen Ideengeschichte als Nahtstelle zwischen dem politischen Denken des Mittelalters und der Neuzeit. Seine beiden Hauptwerke *Il Principe*¹ (entstanden 1513) und die *Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio*² (entstanden 1513–21) beschäftigen sich mit der Problematik der Organisation und Erhaltung von politischer Macht. Machiavelli spaltet seine politische Lehre rigoros von der Frage nach der moralischen Legitimität der von ihm propagierten Methoden ab, wie dies vor ihm noch nicht üblich war. Statt dessen beurteilt er politische Vorgehensweisen ausschließlich anhand ihrer Effizienz bezüglich der Erreichung bezweckter Ziele. Seine Schriften polarisieren seitdem Generationen von Lesern, die ihm einerseits Bewunderung seines Zweckrationalismus und andererseits den Vorwurf eintragen, rücksichtslos und radikal, menschenverachtend und skrupellos zu sein – letzteres zusammengefasst in der oft abwertend gemeinten Bezeichnung des 'Machiavellismus', die als Synonym für eine ohne Rücksicht auf sittliche Gebote betriebene Interessenpolitik verwendet wird³. Häufig als isolierte Zitate und ohne ihren ursprünglichen Zusammenhang wiedergegeben, ist Machiavellis Lehre oft missverstanden worden. In dieser Weise verzerrt machten im Laufe der Geschichte so auch verschiedenste Parteien und Gruppierungen populistisch von ihr Gebrauch oder bezichtigten ihre jeweiligen Gegner der Barbarei und Skrupellosigkeit, des 'Machiavellismus'⁴. Zu untersuchen, ob sich Machiavellis Schriften tatsächlich auf die Trennung von Moral und Politik reduzieren lassen, wird Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein.

2. Das Menschenbild Machiavellis

Im Gegensatz zu dem später in der Aufklärung vorherrschenden Menschenbild des Strebens nach sittlicher Vervollkommnung ist Machiavelli überzeugt von einer ständigen Korruptibilität des Menschen: er geht von der Tendenz zu moralisch-sittlichem Verfall als menschliche Ureigenschaft

¹ Machiavelli, Niccolò: *Il Principe*. Der Fürst, Stuttgart, Reclam 1986

² Machiavelli, Niccolò: *Discorsi*, in: Herfried Münkler (Hrsg.), *Politische Schriften*, Frankfurt / M., Fischer 1990

³ vgl.: Digel, Werner / Kwiatkowski, Gerhard (Hrsg.): *Meyers großes Taschenlexikon*, Bd. 13, 4. Aufl., Mannheim, Bibliographisches Institut 1992, S.263

⁴ vgl.: Philipp Rippel (Hrsg.): *Machiavelli, N.: Principe*, S.225 f.

aus. Im Gegensatz zum positiven Menschenbild der Renaissance erkennt Machiavelli als wesentliches Merkmal des Menschen dessen grundsätzliche Verderbtheit; er sieht alle Menschen als Egoisten, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Gemeinschaft und ihren Herrscher verraten, um einen persönlichen Nutzen daraus zu ziehen.⁵ Machiavelli leitet daraus die Notwendigkeit ab, dass seine politische Lehre anstatt moralischen Idealvorstellungen, die in der Wirklichkeit nicht vorkämen, einzig die tatsächliche Wirksamkeit politischer Handlungen als Bewertungsmaßstab ansetzen müsse.⁶ Entsprechend müsse auch die Handlungsweise eines Fürsten sich an durch realpolitische Gegebenheiten entstandenen Erfordernissen orientieren. Moralische Überzeugungen seien, so Machiavelli, in der Realität häufig vielmehr gerade kontraproduktiv – etwa wenn sich aus der Milde eines Herrschers für seine Widersacher die Möglichkeit ergibt, Verbrechen an dem durch seine Herrschaft zu schützenden Volk zu verüben. Der Fürst müsse sich daher über moralische Vorstellungen (wie zum Beispiel dem Verbot zu töten) hinwegsetzen, da für Machiavelli wichtiger als diese der Schutz des Staates und damit auch derjenige der in ihm lebenden Bevölkerung ist.⁷

2.1. Die Staatsraison bei Machiavelli

Dieses negative Menschenbild Machiavellis, von Münkler treffend als "anthropologischer Pessimismus" charakterisiert⁸, veranlasst ihn über die Frage nachzudenken, wie Frieden und die Deeskalation von individueller Gewalt am ehesten zu gewährleisten seien. Die Lösung dieses Problems liegt seiner Ansicht nach in einer politischen Ordnung, welche die in ihr lebenden Menschen vor Gefahren in- und außerhalb dieses Staates wehrhaft zu schützen vermag. Der Fortbestand des Staates müsse daher oberstes Gebot aller politischen Entscheidungen sein. Dieser Fortbestand einer Herrschaft aber, so Machiavellis pragmatischer Gedanke, lasse sich kaum mit ethischen Normen gehorchenden Methoden sichern; denn die Verursacher des Instabilitätsimpulses – Revolutionäre, verfeindete Herrscher, Neider – sind ja wie alle Menschen ihren Leidenschaften unterworfen und damit also schlecht. Es ergibt sich für Machiavelli hieraus die

⁵ vgl.: Münkler, Herfried: Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz, 10. Aufl., Frankfurt / M., Fischer 1984, S.263

⁶ vgl.: Machiavelli, N.: Principe, Kap.XV, S.119

⁷ vgl.: ebd., Kap. XVII, S.128 f.

Notwendigkeit, dass ein Fürst zur Sicherung seiner Herrschaft bereit sein muss, gegen ethische Normen zu verstoßen:⁹

"Man muß nämlich einsehen, daß ein Fürst [...] oft gezwungen ist – um seine Herrschaft zu behaupten – gegen die Treue, die Barmherzigkeit, die Menschlichkeit und die Religion zu verstoßen. Daher muß er eine Gesinnung haben, aufgrund deren er bereit ist, sich nach dem Wind des Schicksals und dem Wechsel der Umstände zu drehen und [...] vom Guten so lange nicht abzulassen, wie es möglich ist, aber sich zum Bösen zu wenden, sobald es nötig ist."¹⁰

Machiavelli ersetzt auf diese Weise die (kraft theologischer Überlegungen begründete) Ethik des Mittelalters durch eine Zweckrationalität: Im Mittelpunkt der Analyse Machiavellis steht im *Principe* und den *Discorsi* die pragmatische (anstatt moralische) Kategorisierung der vorhandenen Methoden und die Auswahl der geeignetsten unter ihnen zur Gewährleistung der Selbsterhaltung einer politischen Ordnung. Sie ist in Machiavellis Theorie die höchste Instanz für politische Entscheidungen. Man kann daher, obwohl er selbst das Wort noch nicht verwendet, seine politischen Schriften als Beginn des Gedankens der 'Staatsraison' beschreiben. Machiavelli markiert so den Beginn der Neuzeit in der politischen Ideengeschichte.¹¹

2.2. Der Staat als Ort der Moral

Machiavellis Axiom des stetig korrupten Menschen ist damit ebenso logische Voraussetzung des modernen Macht ausübenden Staates wie Begründung für dessen sich immer wieder erneuernde Legitimation zugleich. Machiavelli ist der Ansicht, Menschen seien weder in der Lage, "ehrentvoll böse noch vollkommen gut" zu sein sondern vielmehr nur dazu, stets einen "Mittelweg" zwischen beidem zu wählen, den Machiavelli als das schädlichste Verhalten überhaupt ansieht.¹² Daher müsse das Staatsgefüge den in ihm lebenden Menschen die Möglichkeit, schlecht zu sein, repressiv verwehren bzw. sie zur Überwindung der immanenten Korruptibilität zwingen. Auf diese Weise bleibt Machiavellis Staat kein bloßer Unterdrückerstaat, sondern wird im Gegenteil zum Entstehungsort von Moral, die es außerhalb einer staatlichen Ordnung in Machiavellis Vorstellung gar nicht geben kann: durch den Staat wird das Gute erst möglich, können

⁸ Münkler, Herfried: Machiavelli, S.264 f.

⁹ vgl.: Machiavelli, N.: *Principe*, Kap.XV, S.119

¹⁰ ebd., Kap. XVIII, S.139

¹¹ vgl.: Münkler, H.: Machiavelli, S.282 ff.

¹² vgl.: Machiavelli, N.: *Discorsi*, Buch I, Kap.26, S.178 f.

Recht und Tugendhaftigkeit überhaupt erst entstehen.¹³ Es wird hier deutlich, dass Machiavellis politische Theorie also – entgegen der eingangs erwähnten Vorwürfe und Vorurteile – nicht frei von moralischen Überlegungen ist. Vielmehr intendiert seine Theorie ja im Gegenteil gerade die Überwindung der in Machiavellis Menschenbild sichtbaren Amoralität mithilfe des Staates. Doch um dies zu erreichen, ist seiner Theorie nach zunächst die (ihm vorgeworfene) Überordnung der Erhaltung des Staates über das Moralempfinden des Herrschers notwendig.

3. Die Überordnung des Effizienzgedankens über die Moral

3.1. Die Anwendung von Gewalt und List

So wägt Machiavelli etwa die Anwendung von Grausamkeit rein pragmatisch und frei von moralischen Wertvorstellungen ab; er beurteilt diese:

"...abhängig [davon], ob Grausamkeiten gut oder schlecht angewandt werden. Gut angewandt kann man solche nennen – wenn es erlaubt ist, vom Schlechten etwas Gutes zu sagen – die man auf einen Schlag ausführt aufgrund der Notwendigkeit, sich zu sichern, und bei denen man dann nicht verharret, sondern sie – soweit wie möglich – in Wohltaten für die Untertanen verwandelt; schlecht angewandt sind solche, die zwar anfangs von geringer Zahl sind, mit der Zeit jedoch zunehmen statt zu verschwinden."¹⁴

Ebenso hält er den gezielten Einsatz von Wortbruch, Lüge und Betrug nicht nur für gerechtfertigt, sondern sogar für notwendig, wenn es dem Erhalt oder dem Ausbau der Herrschaft nützlich ist: Nur der Sieg selbst und nicht die Mittel, um diesen zu erringen, brächten den Ruhm.¹⁵ Dies ist die Haltung, die Machiavellis Werk häufig den Vorwurf einbrachte und noch bringt, es enthielte – einem Freibrief für Gräueltaten gleich – den selbstgerechten Standpunkt der absoluten Rücksichtslosigkeit – der bloße Zweck jedoch heilige eben dennoch nicht alle Mittel.

3.2. Der Besitz von Tugenden

Ausdrücklich nur den *scheinbaren* Besitz von Tugenden hält Machiavelli für nützlich, während ein Herrscher, der diese tatsächlich innehat und ihnen stets treu bleibt, untergehen müsse an der Schlechtigkeit der übrigen

¹³ vgl.: Münkler, H.: Machiavelli, S.266

¹⁴ Machiavelli, N.: Principe, Kap.VIII, S.73

¹⁵ vgl.: Machiavelli, Niccolò: Das Leben Castruccio Castracanis, in: Machiavelli, Niccolò, Sämtliche Werke, Bd.2, S.26, Johannes Ziegler (Hrsg.), Karlsruhe 1833

Welt.¹⁶ Zugleich verweist Machiavelli aber auch auf die Tatsache, dass ein übermäßiger Einsatz von Untugend, insbesondere von Gewalt, ebenso schädlich sein kann für eine politische Ordnung (und gegebenenfalls zu deren Auflösung führt) wie der unbedingte Verzicht darauf; denn auch Gewaltanwendung ist für Machiavelli ausschließlich eine Frage der Effizienz, nicht der moralischen Legitimation.¹⁷

3.3. Der Begriff des Bösen bei Machiavelli

Oft wird in der Kritik an Machiavelli übersehen, dass dieser keineswegs die Tatsache leugnet, seine empfohlenen Methoden seien dem Bösen zuzurechnen:

"Dies [die Zerstörung von Städten und Vertreibung der in ihnen lebenden Menschen, d. Verf.] sind grausame Mittel. Sie sind nicht nur unchristlich, sondern auch unmenschlich. Wer ein Mensch ist, sollte sie fliehen und lieber im Dunkel des Bürgerstandes leben, als die Krone tragen zum Verderben so vieler ihm gleich geschaffener Wesen."¹⁸

Denn zwar verlangt Machiavellis streng pragmatische Herangehensweise, welche wirkungsvolle statt moralisch rechtfertigbare politische Mittel zu finden versucht – und gerade auch sein Menschenbild des ursprünglich Schlechten in jedem Menschen – in bestimmten Fällen definitiv Handlungen, die objektiv gegen moralische Gebote verstoßen; er lehnt aber solche moralisch schlechten Mittel, wo sich diese seiner Theorie nach vermeiden ließen, stets grundsätzlich ab – dies widerspräche zudem ja auch dem Effizienzgedanken, da sich ein Herrscher dadurch unnötig neue Feindschaft erwürbe.¹⁹ Und nur, sofern das zu erreichende oder zu erhaltende Gute, die politische Ordnung als Voraussetzung für Recht und Sitte, Machiavellis Ansicht nach mit moralischen Mitteln nicht zu erreichen ist, rät er zu unmoralischen Mitteln, stellt diese jedoch nicht als moralisch gut dar, sondern als pragmatisch notwendig; er argumentiert, dass häufig die Verwendung unmoralischer Mittel die einzige Voraussetzung zur Schaffung oder Sicherung moralisch guter Verhältnisse sei. Er illustriert dies am Beispiel Cesare Borgias im Vergleich mit den Florentinern, die 1502 bei der

¹⁶ vgl.: Machiavelli, N.: Principe, Kap.XVIII, S.139

¹⁷ vgl.: Münkler, H.: Machiavelli, S.287

¹⁸ Machiavelli, N.: Discorsi, Buch I, Kap.26, S.178

¹⁹ vgl.: ders., Principe, Kap.XVII, S.131

Verteidigung Pistoias zunächst sehr unentschlossen gegen die Angreifer vorgingen:

"Cesare Borgia galt als grausam; nichtsdestoweniger hat er durch seine Grausamkeit die Romagna geordnet und geeint sowie dort Frieden und Ergebenheit wiederhergestellt. Bei genauer Betrachtung wird man feststellen, daß er so viel mehr Milde besaß als das Volk von Florenz, das – um dem Ruf der Grausamkeit zu entgehen – zuließ, daß Pistoia zerstört wurde."²⁰

4. Fazit

Der Machiavellis Schriften oft entgegengebrachte Vorwurf einer strikten Trennung zwischen Moral und Politik kann, wie hier gezeigt wurde, einer eingehenden Prüfung anhand seiner Originaltexte im Zusammenhang nicht standhalten. Zwar erhöht Machiavelli jede dem Gedanken der Staatsraison gehorchende Handlung gegenüber solchen aus moralischen Beweggründen – dies zeigt jedoch lediglich, dass im Zusammenhang seiner politischen Theorie von einem funktionalisierten Moralbegriff gesprochen werden kann: denn Machiavellis Schriften entbehren keinesfalls moralischen Betrachtungen – diese finden jedoch vielmehr nur (oder gerade) dort Anwendung, wo sie dem Handelnden einen herrschaftsfestigenden Vorteil gewähren. Und dieser zu erstrebende Herrschaftserhalt schafft ja bei Machiavelli erst die Voraussetzung für die Existenz von Recht und Sitte. Moral herzustellen und sie zu sichern (und damit die brutale und menschenfeindliche Entfaltung amoralischer Triebe außerhalb staatlicher Ordnungen zu überwinden) ist somit das wesentliche Ziel von Machiavellis politischer Lehre. Dass er hierfür häufig unmoralische Mittel anempfiehlt, ergibt sich aus dem Menschenbild Machiavellis, das stark durch seine Zeit geprägt ist: Machiavellis Beschreibungen der barbarischen Vorgehensweise vieler Machthaber, die skrupellos Mord und Folter betreiben ließen, sind im Mittelalter vielerorts Alltag. Um diesen Zuständen einen (guten) Staat in Machiavellis Sinne entgegenzusetzen, *musste* ein Fürst zunächst ebenso zu derartigen Mitteln greifen, um erfolgreich zu sein. Die Beurteilung von Machiavellis Schriften unter Nichtbeachtung der historischen Gegebenheiten ihrer Entstehung führt daher auf einen Irrweg. Denn selbstverständlich sind dies aus heutiger Sicht grausame Methoden, die Machiavelli anrät – allerdings wäre wohl seine politische Lehre, unter heutigen

²⁰ vgl.: Machiavelli, N.: Principe, Kap.XVII, S.127 f.

Voraussetzungen entstanden, auch grundlegend anders gestaltet. Festzuhalten bleibt jedenfalls, dass eine *historische* Interpretationsweise hier unabdingbar ist, während viele kritische Stimmen Machiavellis Theorie durch ihre *präsentistische* Sichtweise missverstehen. Eine andere Frage, die sich in diesem Zusammenhang aufwerfen ließe, in welcher Form nämlich Machiavellis Ideen nun heutzutage in staatlicher (Außen-)Politik tatsächlich Anwendung finden, wäre ein interessanter Ausgangspunkt für eine neue Arbeit.

Literaturverzeichnis

- **Digel, Werner / Kwiatkowski, Gerhard (Hrsg.):** Meyers großes Taschenlexikon, Bd.13, 4. Aufl., Mannheim, Bibliographisches Institut 1992
- **Machiavelli, Niccolò:** Das Leben Castruccio Castracanis, in: Machiavelli, Niccolò, Sämtliche Werke, Bd.2, Johannes Ziegler (Hrsg.), Karlsruhe 1833
- **Machiavelli, Niccolò:** Discorsi, in: Herfried Münkler (Hrsg.), Politische Schriften, Frankfurt / M., Fischer 1990
- **Machiavelli, Niccolò:** Il Principe. Der Fürst, Stuttgart, Reclam 1986
- **Münkler, Herfried:** Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik Florenz, 10. Aufl., Frankfurt / M., Fischer 1984